UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Münster

Schmitz, Hermann

Leipzig, 1911

29. Kapitel. Die Dichtung im 19. Jahrhundert

urn:nbn:de:hbz:466:1-81303

Visual Library

das wichtige Münstersche Kunstgewerbe der kirchlichen Glasmalerei einen fördernden Einfluß gewinnen werden, ist zuversichtlich zu erwarten.

29. KAPITEL

DIE DICHTUNG IM 19. JAHRHUNDERT

Merkwürdig ist, daß in den ersten Jahrzehnten nach 1815, wo aus der Münsterschen Kunst die alte Kraft zu schwinden beginnt, daß damals das geistige Leben in Münster einen ausgeprägten Charakter annahm. Die Keime, die Fürstenberg und sein Kreis am Ende des 18. Jahrhunderts gesät hatten, sproßten jetzt, nachdem sie in der Kriegs- und Notzeit im Verborgenen fortgetrieben hatten, herrlich empor. Jetzt, nachdem die westfälischen Staatenbildungen endgültig ihre Selbständigkeit verloren hatten, begann die westfälische Geschichtsforschung, auf den Bahnen Mösers und Kindlingers fortschreitend, einen großen Aufschwung zu nehmen. Die uralten Rechtsverhältnisse Westfalens und ihr Kampf mit der modernen Zeit fanden eine dichterisch überaus herrliche Darstellung in dem Oberhof von Immermann. Immermann, aus Magdeburg gebürtig, war im Jahre 1819 als Divisionsauditeur nach Münster versetzt worden und lebte hier bis 1824, in enger Freundschaft mit der Frau von Lützow, der Frau des Freischarenführers, der in Münster kommandierender General war. In den 30er Jahren erblühte ein Kreis von einheimischen Dichtern, unter denen Wilhelm Junkmann hervorgehoben werden muß. Seine Gedichte (1836) drücken vor allem die Stimmung der münsterländischen Natur schon individuell aus, ganz anders als die allgemeinen Naturempfindungen Sonnenbergs um 1800. Der Grundton ist auch bei ihm Wehmut, aber nicht das tragische Gefühl Sonnenbergs, sondern mehr die Klage um die verlorene Ritterherrlichkeit des Mittelalters. Er geht auf den Kirchhof von St. Mauritz — die fahlen Blätter fallen von den Linden — er denkt der alten Zeit. Er sitzt vor dem Ägidiitor, schaut in das weite, öde Wasserfeld und denkt an Ossians Grab („die Tore Münsters"), der mächtige Dom im Abendschimmer, der Ton der Glocken macht ihn schauern („Sankt Pauls Glocke"). Für die stille Größe der Münsterländischen Landschaft hat er ein starkes Empfinden:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Gleichend des Meeres Gefilde, des Himmels unendlichen Weiten
Füllt mit Unendlichkeit sie, labet mit sinniger Lust . . .
Einfach der Ginster hier blüht, friedlich weidet der Hirt.
. . . Du hörest mit inniger Lust das Zirpen der Grillen
Oder des Kibitzes Schrei, trittst du zu nahe dem Nest . . .
Bald erscheint dir der Saum des Waldes, die einsame Wohnung.
Langsam wirbelt der Rauch auf in die sonnige Luft.
Still ist und lautlos der Hof, beschattet von Eichen und Linden,
Bunt in der Kühle gestreckt liegen die Kühe in Ruh,
Während der mächtige Wahl voll struppiger Eichen und Nußholz
Heget das Feld und den Wald, hemmet den schweifenden Blick."

Dieses Gedicht war an des Dichters Freundin Annette von Droste-Hülshoff gerichtet (Abb. 141). In ihren Dichtungen bricht nun das Gefühl für den heimatlichen Erdboden auf elementare Weise hervor. Nur angesichts der herrlichen Bauschöpfungen des romanischen Stils, der dem Ackergrunde entsteigenden Turmbauten von St. Mauritz, von Freckenhorst oder von St. Patrocli in Soest erfaßt uns das westfälische Naturgefühl wieder mit solcher Gewalt. Mitten durch das Münsterland führen die Gedichte. Der Wanderer läßt die Stadt hinter sich, er blickt durch das Gestrüpp der Wallhecken hindurch; die Kühe stehen auf der Weide:

Abb. 141. Annette von Droste-Hülshoff

„Das Dickicht messend mit verglastem Blick,
Dann sinkt das Haupt und unter ihrem Zahne
Ein leises Rupfen knirrt im Thymiane;
Unwillig schnauben sie den gelben Rauch,
Das Euter streifend am Wachholderstrauch,
Und peitschen mit dem Schweife in die Wolke
Von summendem Gewürm und Fliegenvolke."

1) An eine Münsterländerin am Bodensee.

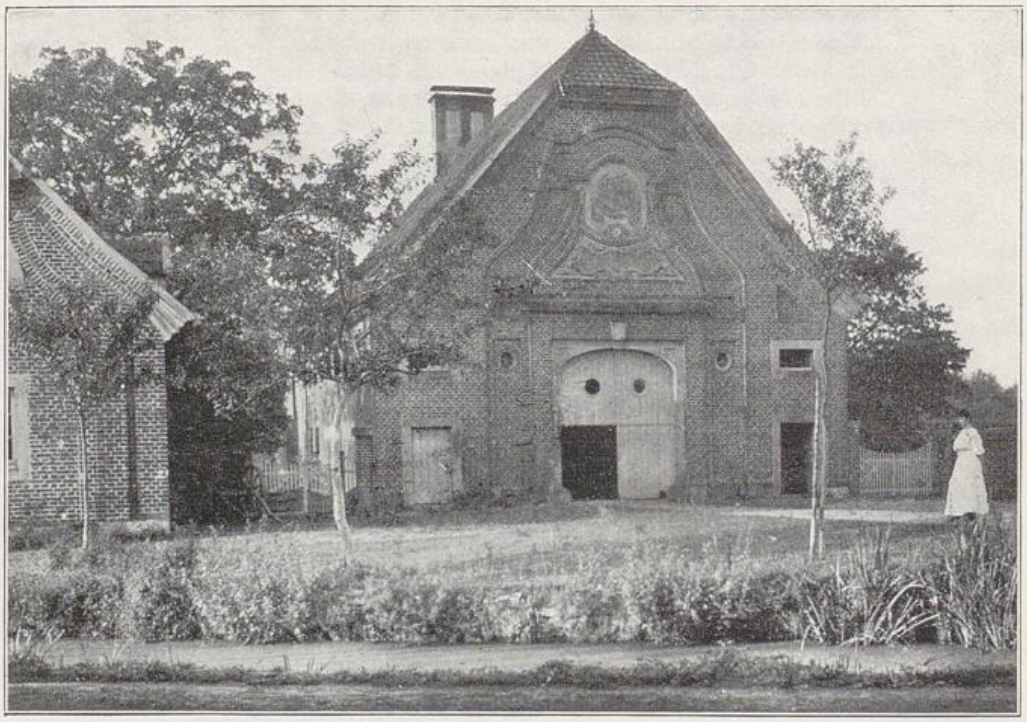

Abb. 142. Haus Rüschhaus. Erbaut von Schlaun 1745—48

Weiter wandert er in die Heide hinaus:

„Heiß, heiß der Sonnenbrand
Drückt vom Zenith herunter,
Weit, weit der gelbe Sand
Zieht sein Gestäube drunter;
Nur wie ein grüner Strich
Am Horizont die Föhren"

Dämmerung sinkt auf Wiesen und Moor — „vom Ufer starret Gestumpf hervor, unheimlich nicket die Föhre" —; Nebelschwaden entsteigen den feuchten Gründen, die grasenden Kühe, die Erlenbüsche stehen darin, dunkle Riesenschatten,

„Am Halme
Die träge Motte höher kreucht,
Sich flüchtend vor dem feuchten Qualme,
Der unter ihre Flügel steigt."

„Nun strecken nur der Föhren Wipfel
Noch aus dem Dunste grüne Gipfel,
Wie übern Schnee Wacholderbüsche;
Ein leises Brodeln quillt im Moor,
Ein schwaches Schrillen, ein Gezische
Dringt aus der Niederung hervor . . .

Abb. 143. Haus Rüschhaus

Das Irrlicht zündet seinen Schein,
Die Kröte schwillt, die Schlang im Ried;
Jetzt ist's unheimlich draußen sein,
Der Heidemann zieht!"

Aus dem tiefen Gefühl für die heimatliche Erde entspringen auch die anderen Charakterzüge Annettens: Ihre wahre Frömmigkeit, ihre Ehrfurcht vor den geschichtlich gewordenen Verhältnissen, ihr Instinkt für die verschiedenen Charaktere der westfälischen Stämme, ihre Liebe für die schlichten Bauers- und Arbeitersleute[1]). Sie entstammte väter- und mütterlicherseits angesehenen Münsterschen Adelsfamilien, sie verlebte einen Teil ihrer Jugendjahre auf dem Hofe in Münster (Krummer Timpen), seit 1826 lebte sie auf dem Witwensitze ihrer Mutter, dem 1½ Stunde nördlich von Münster am Waldesrande lieblich gelegenen Hause Rüschhaus, das der

1) Ihre Bilder aus Westfalen mit der Charakteristik des Sauerländers, des Paderborners und des Münsterländers (1845) riefen einen Sturm der Entrüstung und scharfe Richtigstellungen hervor; leider hat die Dichterin die Schilderung aus diesem Grunde nicht fortgesetzt. „Ob wohl überall so schwer zu schreiben ist, wie hier?" fragt sie. Im allgemeinen gilt indes von ihren Schriften, was sie bei der ersten Ausgabe der Gedichte sagte: „was irgend verkauft wird, geht ins Ausland, hier liest es keine Seele; meine eigenen Verwandten und ältesten Freunde haben noch nicht hineingesehen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

General Schlaun für sich als Landaufenthalt erbaut hatte (Abb. 142, 143)[1]. An den Begriffen des Adels und den Einrichtungen der Religion hielt sie fest, während diese von der vormärzlichen Geistesrichtung, selbst von ihr nahestehenden Männern angefochten wurden[2].

Neben Junkmann müssen wir als Freund der Droste noch den Dichter Levin Schücking nennen. Er hat in seinen westfälischen Romanen, besonders in dem von seinem Freunde Freiligrath 1840 begründeten malerischen und romantischen Westfalen treffliche Schilderungen der münsterländischen Landschaft geliefert. Auch seine Lebenserinnerungen sind bemerkenswert, wie die Schilderung der Jugendjahre, die Levin auf dem Jagdschloß Clemenswerth verlebte, das sich der Kurfürst Clemens August von Schlaun am Hümling im moor- und heidereichen Niederstift erbauen ließ: „Der Weg führte über weite, oft ins Grenzenlose sich dehnende braune Heiden, durch die Ruinen vernichteter Wälder, die schmalen Streifen von Krüppelholzgebüschen, zogen — oder auf schmalen Fährdeichen zwischen Gräben voll braunschwarzen Wassers durch weite Moorstrecken, über welche tolle Kibitze hin und her rannten, zuweilen auch wohl eine von der See ins Land geblasene Möve mit melancholischem Schrei sich tummelte."

---

1) Schücking erzählt: „Einmal in der Woche wanderte ich zu ihr hinaus über Ackerkämpe, kleine Haiden und durch Gehölz, an dessen Ende ich oft ihre zierliche kleine Gestalt wahrnahm, wie sie ihre blonden Locken ohne Kopfbedeckung dem Spiel des Windes überließ, und auf einer alten Holzbank saß ... Das Zimmer war schlicht eingerichtet: Ein Instrument, noch aus der Kindheit des Klavierbaues stammend, das wegen seines leisen Harfentones sich besonders zur Begleitung des Gesanges eignete und deshalb von der Dichterin sehr geliebt wurde, stand neben einem großen häßlichen Sofa und einem unpolierten Tische; auf demselben befanden sich mehrere Porzellanschalen mit frischgepflückten Feldblumen und Haidekräutern."

2) Damals waren aber in dem Münsterschen Adel Bestrebungen, seine Stellung wiederzugewinnen, hervorgetreten, die zur Gründung des Rittervereins führten. Graf Stolberg schrieb 1816 an Graf Westphalen: „Seinen Wert nimmt der Adel her von einer Idee ... Der Adel muß entsagen jedem kaufmännischem niedrigem Gewerbe. Drei Bestimmungen wurden ihm gegeben: Veredelter Landbau, Staatsverwaltung, Verteidigung des Vaterlandes. Die ehemaligen schönen Verhältnisse sind zerrissen worden, aber nicht vertilgt; nach Vermögen sie wieder anzuknüpfen, durch tätlich erzeigte Gesinnung uneigennütziger Vaterlandsliebe das z. T. verlorene Vertrauen wieder aufzurichten, ist des Adels Beruf. Um mit dem Jahrhundert Schritt zu halten, muß der Adlige an Kenntnissen es dem Bürgerlichen gleichtun, wofern er mit ihm in den Tatenkreis soll eingelassen werden. Der Adel ist in der Natur des Menschen gegründet." (Janssen.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN